

Antwort der Bundesregierung

auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD
— Drucksache 10/5813 —

Leseverhalten und Lesekultur in der Bundesrepublik Deutschland

Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft – Kab/Parl/II B 4 – 2741-4/1 – hat mit Schreiben vom 24. November 1986 die Große Anfrage namens der Bundesregierung wie folgt beantwortet:

Vorbemerkung:

Lesen ist der Schlüssel zur Kultur und zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Leseförderung ist deshalb eine wichtige gesellschaftspolitische Aufgabe, die einer besonderen Pflege und Förderung bedarf. Auch die Kultur- und Bildungspolitik muß sich zum Ziel setzen, die Freude am Lesen zu wecken und zur Beschäftigung mit Literatur, mit wissenschaftlichen oder auch mit unterhaltenden Texten anzuregen.

Leseverhalten und Lesekultur entziehen sich weitgehend einer generalisierenden Betrachtungsweise. Unterschiede ergeben sich je nach dem, wie man den „Leser“ definiert oder welches Printmedium man ins Auge faßt. Da Lesen – im Gegensatz zur Rezeption von Angeboten der Bild- und Tonmedien – erlernt werden muß, das Verstehen von Schrift nur über differenzierte Denkvorgänge möglich ist, kann nicht ohne weiteres bestimmt werden, wer als „Leser“ zu gelten hat und wer nicht. Die Art des Gelesenen, die Art der Verarbeitung durch den Leser, der zeitliche Aufwand für das Lesen und die jeweilige Zielsetzung des Lesens ergeben in ihren verschiedenen Kombinationen eine Vielfalt von Formen des Umgangs mit gedruckten Medien, die eine Beschreibung von Leseverhalten nur unter Einschränkung auf bestimmte Aspekte möglich macht.

Fragen von Leseverhalten und Lesekultur sind in engem Zusammenhang mit der föderativen Ordnung

der Bundesrepublik Deutschland und der sich daraus ergebenden Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern zu sehen. Das Lesen zu lehren ist Aufgabe der Schule ebenso wie die Einführung in die Literatur Gegenstand des Deutschunterrichtes ist. Insoweit sind ausschließlich die Länder zuständig. Darüber hinausgehende Perspektiven einer Lesekultur als Teilbereich der Kultur berühren etwa im Bereich der außerschulischen Jugendbildung oder der Weiterbildung auch den Kompetenzbereich des Bundes, umfassen aber zweifellos ebenfalls Gebiete, für die wiederum eine Länderzuständigkeit gegeben ist.

Aus diesem Tatbestand ergeben sich für die Bundesregierung deutliche Einschränkungen sowohl hinsichtlich einer Erhebung des Ist-Zustandes von Leseverhalten und Lesekultur in der Bundesrepublik Deutschland als auch hinsichtlich der Konzipierung und Durchführung von Maßnahmen der Leseförderung.

Die Sicherung der Kulturtechniken, insbesondere auch die Entwicklung der Fertigkeiten des Lesens und Schreibens gehört zu den selbstverständlichen Aufgaben der Schule. Die Länder ergreifen daher fortlaufend im Rahmen ihrer Zuständigkeit für das Schulwesen Maßnahmen, um die Leseerziehung zu verbessern; sie bemühen sich durch verstärkte Beachtung der „Schrift- und Buchkultur“ in der Schule, zur Lesesicherheit, zur Lesegeläufigkeit und zur Lesebereitschaft beizutragen.

Die Lesefähigkeit wird im Unterricht aller Fächer, insbesondere im Fach Deutsch, genutzt. Dabei ist der Deutschunterricht als Sprach- wie als Literaturunterricht zu verstehen. Das Lesen wird so mehr und mehr zur selbstverständlichen Bedingung des Bildungsganges eines jeden Schülers und wohl zugleich zu seiner wichtigsten Voraussetzung. Dabei kann die Lesebereitschaft von Schülern erheblich erhöht werden, wenn sie unmittelbaren Zugang zu umfangreichen, erschlossenen Buchbeständen haben. Schulbibliotheken sind insoweit wichtige Voraussetzung für eine wirkungsvolle Leseerziehung. Hier bleibt noch viel zu tun. Die Bundesregierung hat durch die Förderung entsprechender Projekte des Deutschen Bibliotheksinstituts zur Entwicklung von Ausstattungsstandards und Arbeitserleichterungen der Schulbibliotheksentwicklung starke Impulse vermittelt.

Die Kultusministerkonferenz geht in ihrer Stellungnahme davon aus, daß das Lesen auch heute – trotz und gerade wegen der anwachsenden Bedeutung neuer Informations- und Kommunikationstechniken – eine dominierende Stellung in Schule und Unterricht behalten wird. Lesen wird dabei auch als eine „befreiende Kulturtechnik“ zu verstehen sein. Deshalb ist die Schule bemüht, den Kindern und Jugendlichen Freude am Lesen zur Bereicherung ihres Lebens zu vermitteln.

Die Kultusministerkonferenz sieht keinen Anlaß zu Feststellungen über ein schulisches Analphabetentum. Sie teilt die Auffassung, daß bei den konkurrierenden Einflüssen der Medien eine Stärkung der Lesemotivation wünschenswert ist und fördert z.B. seit Jahren den Vorlesewettbewerb des Deutschen Buchhandels.

In dem Bericht über die Lage der Medien in der Bundesrepublik Deutschland (1985) („Medienbericht '85“; Drucksache 10/5663 vom 16. Juni 1986) hat die Bundesregierung die engen Verflechtungen von Bundes- und Länderzuständigkeiten insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Technologiefolgenabschätzung aufgezeigt. Dazu gehören, soweit sie über die besonderen Bedingungen eines einzelnen Landes hinausgehen, u.a. die gesellschaftlichen Auswirkungen der neuen Medienangebote, die insbesondere auch auf Leseverhalten und Lesekultur gerichtet sein können. Die Bundesregierung hat in diesem Bericht bereits ausgeführt, daß sich der Verdrängungswettbewerb zwischen den neuen und den älteren Medien in Grenzen hält, wobei sich allerdings Formen und Funktionen, individuelle Nutzung und sozialer Nutzen verändern können. Offenbar hat sich das Fernsehen nicht negativ auf die Presselektüre ausgewirkt. Die verkaufte Auflage an Tageszeitungen ist in der Bundesrepublik Deutschland fast von Jahr zu Jahr gewachsen. Bei einer Umfrage im Jahre 1980 bezeichneten 60 % der Befragten die Tageszeitung als das Medium, das sie am stärksten vermissen würden, wenn sie auf Medien verzichten müßten. Zehn Jahre zuvor rangierte noch das Fernsehen an erster Stelle.

Von einem Ende der „Schriftkultur“ ganz allgemein kann also trotz zunehmender Konkurrenz durch elektronische Medien nicht die Rede sein. In den 50er Jahren befaßten sich mehrere große Untersuchungen

in den USA, in England, Kanada und Japan mit der Frage, ob und wenn ja, in welchem Ausmaß traditionelle Medien durch das Fernsehen verdrängt würden. Es zeigte sich – und dies zeitversetzt auch in der Bundesrepublik Deutschland – daß sich Zeitungen, Zeitschriften und Bücher, zumindest was die Absatzzahlen betrifft, offensichtlich recht gut gegenüber den Angeboten der elektronischen Medien behaupten konnten. Andererseits werden, wie die 1986 veröffentlichte Studie „Jugend und Medien“ bestätigt, die gedruckten Medien von verschiedenen Bevölkerungsgruppen in sehr unterschiedlichem Maße genutzt. So lesen bei den 12–29jährigen die Frauen deutlich mehr als die Männer. Daneben verdeutlichen die Befunde die enge Beziehung zwischen dem Bildungssystem und dem Medium Buch: Schüler und Studenten lesen im Vergleich zu den übrigen Statusgruppen am häufigsten. In der Shell-Studie (1985) wird für 1984 (unverändert gegenüber 1954) das Lesen als „liebste Freizeitbeschäftigung“ der Jugendlichen angegeben. Für Bücherlesen wenden 40 % der 6–17jährigen täglich ca. 25 Minuten auf, 62 % besitzen mehr als 20 Bücher.

Daß demnach trotz wachsender Medienkonkurrenz das Lesen nicht in größerem Ausmaß abgenommen hat, wird damit erklärt, daß das Schulsystem als zentraler Vermittler der Lese- und Schreibkultur mehr Jugendliche als früher für längere Zeit erfaßt und die längere Verweildauer den Umgang mit Büchern fördert und die Bedeutung des Lesens stärkt. Insbesondere wird die Nachfrage nach Spezial- und Fachzeitschriften mit dem sich verbessernden Ausbildungsstand der Bevölkerung weiter zunehmen. Allerdings darf auch nicht übersehen werden, daß das Lesen nicht proportional zur Ausweitung des Freizeitbudgets (Hobbies, Sport-, Urlaubs- und Kulturangebote) und zu der längeren Verweildauer im Bildungssystem zugenommen hat.

Als gesichert kann das Leseinteresse deshalb nicht gelten, weil über die Auswirkungen einer forcierten Einführung neuer Lehr- und Lerntechniken in den Schulunterricht noch nichts bekannt ist. Ferner muß hinsichtlich des Nutzungsverhaltens einerseits unterschieden werden zwischen den verschiedenen Arten von Printmedien und andererseits zwischen dem Verhalten verschiedener Altersgruppen. Aussagen, die für das Lesen von Zeitungen und Zeitschriften gelten, müssen nicht auch für das Buch Gültigkeit haben, und das Verhalten von Jugendlichen muß hinsichtlich der Mediennutzung nicht mit dem der Erwachsenen übereinstimmen. Untersuchungsbefunde aus den USA weisen ferner darauf hin, daß offenbar langjährige Gewöhnung an den Konsum von Angeboten elektronischer Medien allmählich schließlich doch zu einer Beeinträchtigung des Lesens führen kann.

Wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse über den Umfang der Lesebereitschaft der Bevölkerung liegen für die Bundesrepublik Deutschland nicht vor. Die Bundesregierung wird deshalb prüfen, ob, analog zur Studie der amerikanischen Kongreßbibliothek von 1984, entsprechende Untersuchungen – in Zusammenarbeit mit den relevanten Einrichtungen – veranlaßt werden können, die u.a. Aussagen über die Rolle des

Lesens, insbesondere des Bücherlesens, in der künftigen Gesellschaft erlauben würden. Dasselbe gilt auch für die Frage des Zusammenhangs zwischen Leseinteressen und Leseintensität einerseits und Fernseh-/Videokonsum andererseits bei Kindern und Jugendlichen. Insbesondere bedarf es weiterführender wissenschaftlicher Ansätze, die auch von der Bundesregierung unterstützt werden könnten, um dem komplexen Zusammenhang von Ursache und Wirkung im Medienverhalten Rechnung zu tragen.

Kein Zweifel allerdings herrscht über die Bedeutung, die das gesamte Lese- und Medienverhalten der Familie in seiner prägenden Wirkung auf Kinder bereits im Vorschulalter hat. Das Lesen, insbesondere das Bücherlesen, ist wie kaum ein anderes Medium geeignet, die Kommunikation innerhalb der Familie zu fördern. In der Schule sollte Lesen nicht ausschließlich als Technik der Informationsaufnahme gelehrt werden, sondern es sollte Schülern vor allem auch Freude am Lesen vermittelt werden.

In Anbetracht der absehbaren erheblichen Ausweitung und Differenzierung der Programmangebote der elektronischen Medien wird es notwendig, schon im Kindesalter darauf hinzuwirken, daß Fernsehen und Video das Lesen auf Dauer nicht beeinträchtigen.

Die Kultusministerkonferenz hält angesichts der besonderen Herausforderungen, die sich in einer Zeit fortschreitender Computerisierung für die Lesekultur und das Leseverhalten ergeben, eine grundlegende und breit angesetzte Diskussion der Problematik für erforderlich, die sie in einer ihrer nächsten Plenarsitzungen führen wird.

Die Bundesregierung ist in Gesprächen mit den Trägern der kulturellen Jugendbildung darum bemüht, Wege zu finden, um die Kulturtechnik „Lesen“ auf einem Niveau zu erhalten, das eine Verdrängung von Printmedien durch neue Medien verhindert.

In ihrer Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU/CSU und FDP „Kulturförderungspolitik der Bundesregierung“ (Drucksache 10/2237) hat die Bundesregierung ausgeführt: „Seitens des Börsenvereins und der Lesegesellschaft wie auch beim Deutschen Literaturfonds sind Gespräche geführt und Überlegungen angestellt worden zur Gründung einer „Stiftung Lesen“, die ein breites gesellschaftliches Spektrum staatlicher und privater Träger und Förderer in die Mitarbeit einbeziehen sollte. Die schwierigen inhaltlichen und organisatorischen Fragen einer solchen „Stiftung Lesen“ bedürfen allerdings noch der Klärung. Die beteiligten Institutionen erhoffen sich hierzu weiterführende Anstöße, Ermutigung und Unterstützung von Seiten der Länder und des Bundes. Die Bundesregierung ist dazu bereit.“

Die Deutsche Lesegesellschaft wird noch in diesem Jahr eine von der Bundesregierung geförderte Konferenz durchführen, zu der Experten aus den Verbänden und Vertreter des Bundes und der Länder eingeladen werden. Auf dieser Konferenz soll über die bisherigen Ergebnisse von Leseförderungsprojekten disku-

tiert und nach neuen Methoden und Instrumentarien zur Leseförderung gesucht werden.

Die Bundesregierung hat ab 1987 hierfür zusätzliche Mittel in den Haushalt eingestellt.

1. Gibt es zuverlässige Daten über Größe und Sozialstruktur der Bevölkerungsgruppen, die regelmäßig, selten oder gar nicht lesen?

Amtliche Daten liegen hierzu nicht vor, da sie im Rahmen amtlicher Statistik nicht erhoben werden. Aber auch im übrigen ist eine umfassende Untersuchung mit vor allem aktuellen Aussagen zu diesem Thema nicht verfügbar. Soweit zu dieser Frage Informationen überhaupt erreichbar sind, betreffen sie im wesentlichen das Lesen von Büchern; Aussagen über das Lesen von Zeitungen und Zeitschriften können dagegen nur ansatzweise gemacht werden.

Daten lassen sich zum einen aus einer Untersuchung des Instituts für Demoskopie in Allensbach zur Stellung des Buches (Januar 1984) für die Bevölkerung ab 16 Jahren entnehmen, zum anderen aus der im Frühjahr 1986 veröffentlichten Studie „Jugend und Medien“ der ARD/ZDF-Medienkommission und der Bertelsmann-Stiftung für Jugendliche und junge Erwachsene von zwölf bis 29 Jahren. Nach der erstgenannten Umfrage haben 70 % in den letzten zwölf Monaten ein Buch gelesen und 63 % ein Buch gekauft (16 % mehr als im Winter 1967/68). Außerdem hat sich gezeigt, daß Frauen nicht nur allgemein häufiger ein Buch kaufen, sondern es auch weit überdurchschnittlich oft zum Geschenk machen.

Die zweite Studie schlüsselt diese Werte für die genannte Bevölkerungsgruppe näher auf, und zwar nach Geschlecht, Bildung und sozialem Status, wobei auch Zeitungen und Zeitschriften eingeschlossen sind. Danach greifen durchschnittlich 21 % der Frauen und 17 % der Männer täglich zum Buch, während Männer mit 34 % eine Tageszeitung lesen (Frauen 30 %). Besonders stark ist offenkundig der Einfluß von Bildungsstand und sozialem Status: Mit dem Bildungsniveau wächst auch die Bindung an das Buch. Für insgesamt 42 % der Befragten mit Volksschul-/Hauptschulbildung sind die Printmedien von täglichem Interesse, das Buch nur für 11 %. Printmedien werden von 61 % der Befragten mit Hochschulbildung täglich genutzt, Bücher von 34 % dieser Befragten. Bei den Statusgruppen fällt auf, daß Nicht-Berufstätige (Hausfrauen und Arbeitslose vor allem) mit 39 % bzw. 20 % Zeitungs- und Zeitschriftenleser – also höher als der Durchschnitt –, aber nur zu unterdurchschnittlichen 13 % Buchleser sind. Tägliche Zeitungsleser sind immerhin 38 %.

Zusammengefaßt bezeichnet die Studie 24 % der Befragten als Allesleser gegenüber 19 % Nichtlesern, darunter stark vertreten die Gruppe der 25- bis 29-jährigen Männer. Die Zurückhaltung der Nichtberufstätigen gegenüber dem Buch – darunter auch Schul- und Fachbücher – könnte die entstehende Wissenskluft zwischen Berufstätigen und Nichtberufstätigen verschärfen und die berufliche Wiedereingliederung erschweren.

2. Gibt es Erkenntnisse, ob die „Wissenskluft“ wächst oder nicht?

Der Bundesregierung liegen keine hinreichend gesicherten Erkenntnisse darüber vor, ob die „Wissenskluft“ größer wird oder nicht. Die vor ca. 15 Jahren zuerst von Kommunikationsforschern in den USA aufgestellte These von der wachsenden Wissenskluft (Increasing-knowledgegap-Hypothese) bezieht sich auf das Faktum der Ungleichverteilung von Wissen in der Gesellschaft und fragt danach, inwieweit die Wissensverteilung mit der Nutzung von Medien in Zusammenhang steht.

Es wurde in zahlreichen empirischen Studien in den USA, neuerdings aber auch u. a. in der Schweiz und in Schweden festgestellt, daß es einen Zusammenhang zwischen Informationsstand über bestimmte in der politischen Diskussion befindliche Probleme und den Mediennutzungsmustern verschiedener Bevölkerungsgruppen gibt: die Auch-Leser hatten einen wesentlich höheren Informationsstand als die Nur-Fernseher. Die schlecht Informierten nutzen – so haben Forscher auch im deutschen Sprachraum festgestellt – fast ausschließlich das Fernsehen, die gut Informierten lesen neben dem Fernsehen viel in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern.

Die Forschungsergebnisse lassen den Schluß zu, daß das Gelesene gleichsam ein Raster bildet, in das die gesehenen und gehörten Informationen eingeordnet, mit anderen Informationen in Verbindung gebracht und als „Wissensbestand“ wieder abgerufen werden können.

Diese Erklärung des Wissenskluft-Phänomens wird unter anderem auch durch die Forschungen der Kommunikationswissenschaftlerin Prof. Dr. Elisabeth Noelle-Neumann bestätigt, die in Langzeituntersuchungen festgestellt hat, daß der Informationsgrad über politische Ereignisse seit der Einführung des Fernsehens in der Bevölkerung nicht zugenommen hat. Wer sich hingegen in erster Linie lesend informiert, der kann auch dem Rundfunk und dem Fernsehen zusätzliche Informationen entnehmen und in abrufbares Wissen verwandeln.

Eine generelle Aussage darüber, ob die Wissenskluft in der Bundesrepublik Deutschland wächst oder nicht, ist aufgrund der Forschungslage nicht möglich. Sie hinge zudem von der Definition von „Wissen“ ab, die entsprechenden Untersuchungen zugrunde gelegt würde. Nach den Erkenntnissen des schweizerischen Kommunikationswissenschaftlers U. Saxer „spricht alles dafür, daß sich auch bei dieser Erweiterung des Mediensystems der alte kommunikationsbiblische Satz bestätigen wird, daß demjenigen, der schon hat, auch noch gegeben wird. Neuerungen im Medienbereich werden regelmäßig... vorrangig und zuerst von jenen benutzt, die ohnehin schon zu den Multi-Channel-People, zu den Kommunikationsreichen gehören“ (1983).

3. Hat die Bundesregierung – unbeschadet der Zuständigkeit der Länder für die Schulpolitik – Er-

kenntnisse über den Zusammenhang zwischen den Methoden der Leseerziehung in der Schule und der Lesefähigkeit bzw. Lesebereitschaft von Schülern?

Die Bundesregierung mißt der Leseerziehung von Schülern große Bedeutung bei. Die Vermittlung der Lesefähigkeit ist eine Hauptaufgabe der Grundschule. Die Kultusministerkonferenz hat für die Gestaltung des Leselehrgangs in den „Empfehlungen zur Arbeit in der Grundschule“ vom 2. Juli 1970 gemeinsame Richtlinien dazu aufgestellt. Dabei kommt der Motivation der Schüler eine besondere Bedeutung zu. Ein Zusammenhang zwischen der im Anfangsunterricht der Grundschule angewandten Leselehrmethode und der späteren Lesefähigkeit oder Lesebereitschaft der Schüler besteht offensichtlich nicht. Es kann daher auch nicht behauptet werden, daß eine bestimmte Methode im Erstleseunterricht später eine bestimmte Einstellung zur „Schrift- und Buchkultur“ zur Folge hat. Für Schüler, die besondere Schwierigkeiten im Lesen und Rechtschreiben haben, sind besondere Fördermaßnahmen notwendig. Die Kultusministerkonferenz hat für diesen Schülerkreis spezielle Maßnahmen vereinbart: Durch systematischen und sachgerechten Leseunterricht und differenzierte Förderung sollen Schwierigkeiten im Lesen spätestens Ende der Jahrgangsstufe 6 im wesentlichen behoben sein.

Freude am Lesen zu wecken, d. h. zur Beschäftigung mit dichterischen, wissenschaftlichen oder unterhaltenden Texten hinzuführen, ist eine ständige Aufgabe der Schule. Buch und Bibliothek sollen lebenslange Begleiter werden in Schule, Beruf und Weiterbildung, aber auch in der Freizeit. Für die Einstellung zu Buch und Bibliothek ist entscheidend, wie die Schüler an sie herangeführt werden. Darum nutzt die Schule verstärkt alle Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit Bibliotheken. Die Länder fördern ihrerseits den Aufbau und Ausbau von Schülerbüchereien, Schulbibliotheken und Mediotheken in den Schulen.

Wenngleich derzeit auch empirische Untersuchungen noch ausstehen, belegen doch lesepädagogische Erkenntnisse und Beobachtungen von Lehrern und Bibliothekaren:

- Schüler suchen die Schulbibliothek aus eigenem Antrieb oft und gerne auf.
- Sie sind erhöht motiviert, Bücher und Zeitschriften für eigenes Arbeiten und für die Freizeitgestaltung heranzuziehen.
- Auch leseungewohnte bzw. Buch-ungewohnte Schüler machen von den Beständen ihrer Schulbibliothek Gebrauch und suchen sich geeignete Lektüre heraus, sofern flankierende motivationsfördernde Maßnahmen durch die Schule durchgeführt werden.
- Druckmedien werden im Unterricht für das Arbeiten verstärkt herangezogen.

Unbeschadet der Zuständigkeit der Länder für die Schulpolitik hat der Bund den Schulbibliotheksgedanken wegen seiner Bedeutung für die berufliche Aus- und Weiterbildung durch eine Reihe von Projekten

über das Deutsche Bibliotheksinstitut in Berlin finanziell gefördert (z.B. den Sachfilm „Schulbibliotheken“, Informationsstände auf pädagogischen Messen, den Aufbau und die organisatorische Erprobung kleinerer Schulbibliotheken im örtlichen Bibliothekssystem, Lehrbriefe für die schulbibliothekarische Fortbildung von Lehrern und Bibliothekaren). Durch diese Maßnahmen hat die Schulbibliotheksentwicklung starke Impulse erhalten.

In Zusammenhang mit den seit Jahren sich häufenden Meldungen über eine Zunahme der Kinder mit Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten in den Schulen wird der Verdacht geäußert, Ursache dieser Schwierigkeiten seien bestimmte Leselernmethoden. Gleichzeitig wird die Auffassung vertreten, daß eine Veränderung des Erstleseunterrichts und eine Vereinfachung der Rechtschreibung zu einer generellen Verbesserung der Lese- und Rechtschreibfertigkeiten beitragen könnte. So forderte der Bundeselternrat im November 1985 die Vereinfachung der Rechtschreibung und stellte zugleich fest, daß die neuen Informations- und Kommunikationstechniken dazu verleiten könnten, das geschriebene und gelesene Wort in den Hintergrund zu drängen.

Entscheidend für die Lesefähigkeit und die Lesebereitschaft von Kindern dürfte es jedoch sein, daß die als Eigenantrieb bei Kleinkindern durchaus vorhandene Lesemotivation nicht zu früh unter Leistungsaspekten gesehen wird. Somit kommt allen Maßnahmen der Schule besondere Bedeutung bei, die die Freude des Schülers fördern, auch „für sich selbst“ zu lesen. Entsprechende Experimente aus England, Österreich und der Bundesrepublik Deutschland zeigen, daß der unmittelbare Zugang zu Büchern die Bereitschaft zum Lesen fördert. Dazu zählen u. a. auch

- die Beschäftigung mit Literatur in anderen Fächern als dem Deutschunterricht,
- die Begegnung mit Literatur durch Autorenlesungen in Schulen,
- die vom Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger entwickelte Aktion „Zeitung in der Schule“,
- die seit 1959 durchgeführten Vorlesewettbewerbe des deutschen Buchhandels,
- der Schülerwettbewerb „Das lesende Klassenzimmer“.

4. Überlegt die Bundesregierung, wie die Leseerziehung in der Familie verbessert werden kann, nachdem neuere Forschungen ergeben haben, daß die Möglichkeiten der Schule bei der Leseerziehung beschränkt bleiben, wenn nicht bereits in Elternhaus und Kindergarten die Grundlage einer positiven Beziehung zu Büchern gelegt wurde?

Es ist vor allem der Umgang mit dem Buch im Elternhaus, der für lebenslange Lesegewohnheiten ausschlaggebend ist. Hierauf weisen insbesondere auch

Längzeitstudien aus den USA hin. Bücher fordern mit ihren Möglichkeiten des Zurückblätterns, des Wiederholens des Inhaltes zur intensiven Beschäftigung geradezu heraus. Dieser Leistung werden sich Kinder auf Dauer nur dann unterziehen, wenn sie aufgrund des Vorbildes in der Familie so lesegeübt werden, daß Lesen ihnen Freude macht. Hauptproblem dabei ist jedoch, daß durch Elternbildungsveranstaltungen und anderes oft nur diejenigen Familien erreicht werden, die weniger betroffen sind. Es wurde beobachtet, daß häufig Angebote zur Verbesserung der Leseerziehung im Elternhaus gerade von jenen wahrgenommen werden, die bereits das Lesen ihrer Kinder fördern.

Andererseits hat sich bei Förderprogrammen zur Leseerziehung im Elternhaus (wie z.B. in dem Medienverbundprogramm „Buch – Partner des Kindes“) gezeigt, daß es durchaus Möglichkeiten gibt, gerade in Zusammenarbeit mit dem Fernsehen, auch auf jene Eltern einzuwirken, die sonst seltener durch Elternbildungsmaßnahmen erreicht werden.

Eine Verstärkung ist aber auch möglich durch Intensivierung der Elternarbeit von Kindergärten, Schulen, Jugend- und Freizeitheimen.

Dabei ist etwa zu denken an

- Intensivierung der musisch-kulturellen Bildung
- Verbesserung der Ausbildung von Erziehern und Lehrern auf dem Gebiet einer allgemeinen Leseerziehung
- Elternbildungsmaßnahmen in sozialen Brennpunkten.

5. Welche Hilfen will die Bundesregierung den Familien und Schulen geben, um deren Medienerziehung zu stärken, insbesondere bei den sogenannten neuen Medien?

Sowohl für die Schulen als auch für die außerschulischen Bildungseinrichtungen wird die Medienerziehung zu einem elementaren Bestandteil ihres Erziehungs- und Bildungsauftrags. Insbesondere die Entwicklung im Videobereich und die damit verbundenen Gefährdungen für Kinder und Jugendliche verleihen der Forderung nach Medienerziehung eine hohe Priorität. Aus diesem Grunde fördert der Bund zur Zeit Modellvorhaben und andere Projekte, deren Ziel es ist, die Urteilsfähigkeit der Nutzer von Medien so zu stärken, daß ein sinnvoller und kritischer Umgang mit den Medien möglich wird. Es handelt sich dabei etwa um das Vorhaben „Konzepte kritischer Medienarbeit – Wege der Auseinandersetzung mit Massenmedien in der Schule“ in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Kultus und Sport Baden-Württemberg, das mit einem Bundesanteil von 442 300 DM gefördert wird. Dieses Vorhaben hat im wesentlichen die Aufgabe, konkrete Angebote, Materialien und Unterrichtshilfen für die Medienerziehung sowohl im Schulunterricht als auch in außerschulischen Zusammenhängen zu entwickeln. Ein anderes Vorhaben „Jugendgefährdende

Videokassetten“ wird zusammen mit dem Institut für Film und Bild mit einem Bundesanteil von rd. 1,7 Mio DM gefördert. Dabei sollen Arbeitshilfen in Form von Kassetten mit Begleitmaterial entwickelt und erprobt werden, deren Ziel es ist, über die Wirkung von Videokassetten besser aufzuklären und zum aktiv-kreativen Umgang mit den Medien heranzubilden. Ziel eines von der Bundesregierung zur Zeit geförderten Projektes der Deutschen Lesegesellschaft ist es, medienpädagogische Hilfen zu entwickeln und zu erproben, die es bestimmten Zielgruppen ermöglichen, Funktionen und Wirkungen der Angebote der Massenmedien auf Kinder und Jugendliche besser verstehen und beurteilen zu können und ihnen Alternativen sowie entsprechende Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Medienpädagogischer Maßnahmen bedarf es aber auch im Hinblick auf die mit der Ausbreitung von Kabel- und Satellitenfernsehen verbundene Erweiterung des Programmangebots. Im Rahmen des Kabelpilotprojekts Ludwigshafen erprobt das Projekt „Schule stellt sich vor“ verschiedene Möglichkeiten des Einsatzes von Kabelfernsehen für Zwecke der Bildungsinformation und der Medienerziehung. Der Bund wird ferner ab 1987 zusammen mit dem Ministerium für Kultus, Bildung und Wissenschaft des Saarlandes ein Modellvorhaben „Selbstgesteuerter Umgang mit dem Fernsehen“ mit einem Bundesanteil von 176 905 DM fördern. Mit diesem Vorhaben soll ein Konzept zur Medienerziehung entwickelt und erprobt werden, das erwachsene Fernsehzuschauer zum autonomen und bedürfnisgerechten Umgang mit der Programmvvielfalt befähigen soll.

Aktive Förderung erfährt die Medienerziehung aber auch im Bereich des Bibliothekswesens. Öffentliche Bibliotheken nehmen – nicht zuletzt aufgrund der positiven Erfahrungen zweier durch den Bund geförderter Projekte – neben den herkömmlichen gedruckten Medien zunehmend auch Videokassetten und in Ansätzen bereits Computer-Software in ihr Angebot auf. Da der Auftrag der Öffentlichen Bibliotheken sich nicht mehr allein auf Medienbereitstellung beschränken läßt, bedarf es auch insoweit verstärkter medienpädagogischer Aktivitäten insbesondere im Hinblick auf Kinder und Jugendliche, die die stärkste Benutzergruppe von Öffentlichen Bibliotheken bilden. Um diese Bestrebungen zu fördern, wird seit Herbst 1986 das vom Bund mit 292 700 DM geförderte und vom Deutschen Bibliotheksinstitut betreute Modellvorhaben „Medienpädagogische Begleitung des Video-Angebots Öffentlicher Bibliotheken“ durchgeführt.

Die Medienerziehung hat nicht nur im schulischen, sondern auch im außerschulischen Bereich erheblich an Bedeutung gewonnen. So wurden in den vergangenen Jahren aus Mitteln des Bundesjugendplans zahlreiche innovatorische Projekte der Medienpädagogik in der Jugendarbeit gefördert, die zur Veröffentlichung mehrerer Arbeitshilfen zur Medienpädagogik im Bereich der Jugendarbeit geführt haben.

Auch im Rahmen der kulturellen Jugendbildung – soweit sie aus dem Bundesjugendplan gefördert wird – ist die Förderung der Medienerziehung verstärkt worden. An der Spitze stehen dabei Zuwendungen an

- das Kinder- und Jugendfilmzentrum in der Bundesrepublik Deutschland
- die Akademie Remscheid für musische Bildung und Medienerziehung
- die Bundesarbeitsgemeinschaft für Jugendfilmarbeit und Medienerziehung.

Darüber hinaus hat die Bundesregierung erstmals im Jahre 1985 einen Preis vergeben, durch den besonders für Kinder und Jugendliche geeignete Video-Produktionen ausgezeichnet wurden. Es ist beabsichtigt, daneben einen weiteren Video-Preis für von Jugendlichen selbst produzierte Video-Produktionen auszusprechen, um die Ausdrucksmöglichkeit von Jugendlichen in diesem neuen Medium zu fördern.

Da die audiovisuellen Medien nicht nur als künstlerische Ausdrucksmittel, sondern auch als Informations-träger zu sehen sind, hat die Beschäftigung mit ihnen auch im Bereich der politischen Bildung stark zugenommen.

Im übrigen wird auf die Antwort der Bundesregierung (Drucksache 10/5808 vom 1. Juli 1986) auf die Kleine Anfrage der Fraktionen der CDU/CSU und der FDP „Jugend und Medien“ Drucksache 10/5511 vom 1. Juli 1986 Bezug genommen.

6. Welchen zeitlichen Anteil haben durchschnittlich das Lesen, das Radiohören und das Fernsehen (einschließlich Video) an der Freizeit eines volljährigen Bürgers?

Die Erkenntnisse, die die Bundesregierung darüber gewonnen hat, welchen zeitlichen Anteil das Lesen, Radiohören und Fernsehen an der Freizeit des volljährigen Bürgers haben, sind im kürzlich erschienenen „Medienbericht '85“ dargelegt, der eine Bestandsaufnahme der Entwicklung der Medienlandschaft in der Zeit von 1978 bis 1985 enthält. Sie ermöglicht auch einen Einblick in die Nutzungsentwicklung von Hörfunk, Fernsehen und Zeitungen von 1964 bis 1980. Danach hatte sich die Nutzung des Fernsehens von 1964 bis 1974 bereits nahezu verdoppelt und ist dann bis 1980 konstant geblieben. 1964 sahen die Bürger der Bundesrepublik durchschnittlich eine Stunde und zehn Minuten pro Werktag fern, 1974 und ebenso 1980 zwei Stunden und fünf Minuten.

Vergleichsdaten über die Nutzung des neuen Mediums „Video“ liegen über einen längeren Zeitraum noch nicht vor. Die Anzahl der Videobesitzer ist jedoch in den letzten Jahren gestiegen. Verfügten 1984 15 % aller Haushalte über einen Videorecorder, waren es 1985 bereits 21 %. Das Deutsche Videoinstitut rechnet damit, daß 27 % aller Haushalte bis Ende 1986 Videorecorder haben werden. 1983/84 betrug der durchschnittliche Zeitaufwand der Bürger für Videoprogramme bezogen auf die Gesamtbevölkerung vier Minuten pro Kopf und Tag.

Die Hörfunknutzung hat ebenfalls zugenommen, jedoch nicht so stark wie die des Fernsehens. 1964

hörte die erwachsene Bevölkerung pro Tag eine Stunde und 29 Minuten Radio, 1974 waren es bereits eine Stunde und 53 Minuten und 1980 zwei Stunden und 15 Minuten. Die Fachwelt spricht von einer Renaissance des Radios.

Der Zeitaufwand, den der einzelne pro Tag auf die Lektüre von Zeitungen aufwendete (ohne Bücher und Zeitschriften), blieb seit 1964 in etwa konstant; 1964 lasen die Bürger durchschnittlich 34 Minuten pro Tag Zeitung, 1980: 38 Minuten. Allerdings hat sich über die Jahre der Anteil derjenigen, die überhaupt eine Zeitung lesen, erhöht; 1970 waren es 70 % der Bevölkerung und 1980 76 %. Die Nutzung der Tageszeitung ist allerdings deutlich altersabhängig (vgl. Antwort zu Frage 14).

Man kann davon ausgehen, daß die Bevölkerung heute deutlich mehr Zeitschriften liest als noch vor fünf oder zehn Jahren. Zwar lesen nicht so viele Menschen in ihrer Freizeit Zeitschriften (51,5 %) wie Zeitungen (65,7 %). Daß mittlerweile jeder zweite Bürger Zeitschriftenlesen als eine bevorzugte Freizeitaktivität nennt und im Laufe eines Jahres 90 % der Bevölkerung irgendwann mal zu einer Zeitschrift greifen, ist ein deutlicher Beweis für die vermehrte Nutzung gerade dieses Mediums in den letzten Jahren.

Die Publikumszeitschriften konnten ihre Auflage von 1970 bis 1980 um 40,3 % steigern. Eine beachtliche Auffächerung des Zeitschriftenangebots, der Trend zu Spezial- und Fachzeitschriften, aber auch zu sog. Billigzeitschriften hat bei dieser Sparte das Nutzungsverhalten maßgeblich beeinflußt.

Mit der Lektüre eines Buches verbrachten die Bürger der Bundesrepublik 1977/1978 pro Monat 18,5 Stunden. Aufgrund verschiedener Untersuchungen ist davon auszugehen, daß diese Zahlen in etwa auch für die Mitte der 80er Jahre gelten. Nach einer repräsentativen Erhebung des Marplan-Institutes vom Februar 1986 ist die Beliebtheit des Buches bei der deutschen Bevölkerung nach wie vor hoch. In der Reihenfolge der beliebtesten Medien werden Bücher an vierter Stelle genannt, gleichauf mit Zeitschriften; zwar nach Fernsehen, Radio, Zeitung – aber vor Schallplatten, Kassetten und Video.

7. Wirkt sich das Ausbreiten der elektronischen Medien auf den Umfang der gedruckten Medien aus und schränkt es die Lesebereitschaft der Bevölkerung ein?

Untersuchungen zur „Lesebereitschaft“ der Bevölkerung sind in der Bundesrepublik Deutschland – im Gegensatz zu den USA – bisher nicht durchgeführt worden. Ergebnisse der Mediennutzungsforschung können nur indirekte Hinweise zur Aufklärung dieser Frage geben. Inwieweit die elektronischen Medien sich auf den Umfang der gedruckten Medien und die Lesebereitschaft der Bevölkerung auswirken, läßt sich nicht pauschal beantworten, da die Wechselwirkungen zwischen den Medien komplexer Natur sind und die

Nutzung der Medien im Zusammenhang mit der wachsenden Freizeit und den Änderungen im Freizeitverhalten gesehen werden muß. Diesen Veränderungen entspricht eine zunehmende Differenzierung der Medienangebote und ein wachsendes Bedürfnis nach spezialisierten Informationen. Trotz der Entwicklung neuer Medien sind das Buch und die sonstigen Druckwerke noch immer die wichtigsten Informationsträger für die Verbreitung von Werken der Literatur sowie für Forschung und Lehre und den Austausch von Informationen, Meinungen und Ideen. Das Lesen ist nicht nur eine unverzichtbare Kulturtechnik, sondern fördert auch eine selbstverantwortliche und kritische Entscheidung des Rezipienten am stärksten.

Die Annahme eines direkten Wirkungszusammenhangs zwischen der Ausbreitung der elektronischen Medien und der „Lesebereitschaft“ der Bevölkerung läßt sich mit wissenschaftlichen Methoden bisher nicht belegen. Aber zweifellos eröffnen die neuen Informations- und Kommunikationstechniken völlig neue Möglichkeiten der Informationserstellung, des Informationstransfers und des Informationsabrufs. Die unterschiedlichen Literaturbereiche und deren jeweilige Nutzer werden dadurch unterschiedlich beeinflußt. Es ist damit zu rechnen, daß die von elektronischen Datenträgern gespeisten und mit vorprogrammierbaren Abrufhilfen versehenen Medien gegenüber dem Buch eine größere Rolle bei der Vermittlung aktuell benötigter Kurzinformationen spielen werden. Die komplexeren Textinformationen werden mit hoher Wahrscheinlichkeit nach wie vor dem Buch vorbehalten bleiben. Die Übernahme von Funktionen der Printmedien durch neue Informations- und Kommunikationstechniken wird sich in erster Linie im Bereich Wirtschaft und Wissenschaft vollziehen, wo mit der größten Vertrautheit mit den neuen Techniken sowie mit der größten Investitionsbereitschaft zu rechnen ist. Dagegen werden in Privathaushalten das traditionelle Leser-/Nutzerverhalten und die für Informationssuche und Informationsabruf entstehenden Kosten die wichtigsten Determinanten des künftigen Nutzerverhaltens von Privatpersonen sein. Alles deutet darauf hin, daß es in der nahen Zukunft aus diesen Gründen nicht zu Änderungen des Nutzerverhaltens kommen wird.

Zur Entwicklung des Absatzes läßt sich in den letzten Jahren immerhin für alle gedruckten Medien trotz der Ausbreitung der elektronischen Medien kein Rückgang, sondern eine durchaus befriedigende Steigerungsrate feststellen, z.B. durch neue Spezialzeitschriften zur Unterhaltungselektronik, Programmzeitschriften, Kauf von Büchern nach Fernsehsendungen (vgl. Antworten zu den Fragen 15 und 16).

Die Verkaufsauflagen von Zeitungen sind von 1975 bis 1983 kontinuierlich gestiegen. Zeitschriften haben an Titelvielfalt, Auflagenhöhe und Umsatz von 1976 bis 1983 ganz erheblich zugenommen. Seit Mitte der 50er Jahre, seit die Wirkung der elektronischen Massenmedien in Deutschland spürbar wurde, hat sich die Buchtitelproduktion um das 2½fache gesteigert und die Stückzahl sogar auf das 3½fache erhöht.

Angesichts dieser Entwicklung kann von einer generellen „Lesemüdigkeit“ nicht gesprochen werden,

wenn auch nicht zu übersehen ist, daß das Interesse insbesondere am Buch und der weiterbildenden Lektüre nicht so ausgeprägt ist, wie es wünschenswert wäre. Die bequeme Rezeption von Bildern gegenüber der Anstrengung des Bücherlesens ist hierfür jedoch nur eine unter mehreren Ursachen. Hinzu kommt die Konkurrenz einer gewaltigen „Freizeitindustrie“ mit ihren Angeboten im Sport- und im Hobbybereich und in der Urlaubsgestaltung; aber auch die übrigen kulturellen Möglichkeiten – Museen, Ausstellungen, Konzerte, Theater, Film – treten zum Medienbereich in Wettbewerb um die zur Verfügung stehende Freizeit.

Der Frage des Verdrängungswettbewerbs zu Lasten der gedruckten Medien ist in wissenschaftlichen Untersuchungen nachgegangen worden. Die These des Amerikaners Neil Postman, das Fernsehen verdränge in der Substanz die überkommene Lese- und Sprachkultur, wird von einem Teil der deutschen Medienforschung nicht geteilt. Der intermediäre Beziehungszusammenhang hat in der Bundesrepublik Deutschland offenbar eher folgende wesentliche Determinanten:

1. Die Nutzung eines Mediums kann den „Appetit“ an einem Thema wecken und daher das Heranziehen und damit die Nutzung weiterer Medien fördern. Allerdings sind Unterschiede in der Wahl des jeweils hinzutretenden Mediums offenbar von den Nutzungsgewohnheiten der Fernsehzuschauer abhängig: Wer viel fernsieht, scheint eher zu Unterhaltungszeitschriften als zum Buch zu greifen.
2. Ein wesentliches Element der Auseinandersetzung mit einem Thema ist die wiederholte Aufnahme von Informationen dazu. Dabei stärkt z.B. die unterschiedliche Präsentation, mit der verschiedene Medien das gleiche Thema behandeln, die Gewißheit des Mediennutzers, umfassend informiert zu werden.
3. Die Medien beeinflussen einander im Sinne einer ergänzenden Bereitstellung unterschiedlich dargebotener Informationen. Ein Thema, das z.B. vom Fernsehen angerissen wird, kann durch Kommentierung und Hintergrundinformation aus Tagespresse und Zeitschriften vertieft werden. Die vorhandene Vielfalt der Medien führt damit zur Individualisierung des Nutzungsverhaltens des einzelnen im Sinne einer komplementären, parallelen Nutzung verschiedener Medien.

Ein vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung in Auftrag gegebenes Gutachten „Neue Medien und Alltagskommunikation“ (C. Mast 1985) kommt zu dem Schluß: „Quantitativ gesehen ist das Leseverhalten durch die Ausbreitung der elektronischen Medien weder positiv noch negativ beeinflusst worden. Das für die Lektüre von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern aufgewendete Zeitbudget ist seit Jahren in allen Altersgruppen (relativ) stabil. Dies ist deswegen ein beachtenswertes Ergebnis, da die junge Generation heute mit dem Fernsehen aufgewachsen ist. Das Leseverhalten ist weniger von den Angeboten „alter“ oder „neuer“ Medien bestimmt, als vielmehr von situativen Faktoren wie: Anforderungen in der Ausbildung, im

Beruf; Alltagsproblemen und (von) dem direkten Lebensumfeld“.

8. Gibt es bei Kindern und Jugendlichen Zusammenhänge von Leseinteresse und Leseintensität einerseits und Fernsehkonsum andererseits?

Zusammenhänge von Leseinteresse und Leseintensität einerseits und Fernsehkonsum andererseits bei Kindern und Jugendlichen sind bislang nicht so häufig Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen, als daß hinreichend fundierte Erkenntnisse vorlägen. In einer Befragung, die das Institut für Demoskopie, Allensbach, bei einer repräsentativen Stichprobe acht- bis zwölfjähriger Kinder durchführte, gaben 84 % der Kinder an, jeden oder fast jeden Tag fernzusehen, 37 % gaben an, jeden oder fast jeden Tag zu Hause Bücher zu lesen. Die Frage, ob die täglich fernsehenden Kinder mehr lesen würden, wenn sie weniger fernsähen, wurde auch durch diese Untersuchung nicht beantwortet. Immerhin erklärten aber 42 % der Kinder, Lesen mache viel mehr Spaß als Fernsehen, nur 19 % haben beim Fernsehen mehr Vergnügen als beim Lesen. Auch andere Untersuchungen, insbesondere der Studie „Jugend und Medien“ (1986), die im Auftrag der Rundfunkanstalten und der Bertelsmann-Stiftung unter Beteiligung der Deutschen Lesegesellschaft erarbeitet worden ist, weisen darauf hin, daß die Faszination, die von den neuen Medien ausgeht, keineswegs das Interesse am Lesen zwangsläufig schwächt (vgl. hierzu Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktionen der CDU/CSU und der FDP „Jugend und Medien“, Drucksache 10/5808 vom 1. Juli 1986). Abgesehen von altersabhängigen Veränderungen der Mediennutzungsmuster von Kindern und Jugendlichen erbrachte die Studie „Jugend und Medien“ hierzu folgende Ergebnisse: Die Zusammenhänge von Leseinteresse und Fernsehnutzung sind in verschiedenen Gruppen unterschiedlich. 30 % der Gruppe ist an Büchern und am Fernsehen gleichermaßen wenig interessiert. 24 % der Jugendlichen lesen viel und sehen wenig fern. Die Kontrastgruppe dazu bilden die auch aus anderen Untersuchungen bekannten 28 % „Vielseher“, die kaum Bücher lesen. 18 % der Jugendlichen lesen mehrmals pro Woche in Büchern und sehen gleichzeitig viel fern. Diese „Lesertypologie“ zeigt, daß Lesen, das sich auf ein breites Themenspektrum bezieht, sich sehr wohl mit regelmäßigem Fernsehkonsum verträgt, so daß durchaus von einem gegenseitigen Anregungseffekt gesprochen werden kann. Die Studie macht allerdings deutlich, daß zunächst die Lesegewohnheit angelegt sein muß, damit dieser Anregungseffekt wirksam werden kann.

9. Bringt die Ausweitung des Medienangebotes – z. B. in Haushalten mit Kabelanschluß – Schwierigkeiten für das Familienleben und für das Bildungswesen mit sich?

Über die Folgen eines erweiterten Medienangebots – z. B. durch Kabelanschluß – können noch keine zuverlässigen Angaben gemacht werden, weil bisher noch keine Ergebnisse der Begleitforschungen der Kabelpilotprojekte in Berlin, Dortmund, München und Ludwigshafen vorliegen.

Aus dem für das Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit erstellten Gutachten zur „Mediennutzung und Medienwirkung bei Kindern und Jugendlichen“ von Uwe Sander/Ralf Vollbrecht (Bielefeld 1986) erscheint folgende Tendaussage wesentlich:

Eine Zunahme des Programmangebots führt nicht generell, d. h. nicht in allen Altersgruppen gleichmäßig, zu einem Anstieg der Sehdauer der Fernsehrezipienten, weil für einen erheblichen Teil der erwachsenen Bevölkerung eine Sättigungsgrenze erreicht ist. Nach den Zuschauerzahlen der Gesellschaft für Konsum-, Markt- und Absatzforschung (GfK) für August 1986 übersteigt allerdings die Fernsehnutzung von Erwachsenen in Kabel- und Satellitenhaushalten mit 128 Minuten den Vergleichswert aller bundesdeutschen Fernsehhaushalte, in denen Erwachsene durchschnittlich 115 Minuten pro Tag vor dem Fernsehgerät verbringen.

Inwiefern sich als Folge veränderten Nutzungsverhaltens Auswirkungen auf andere Lebensbereiche ergeben, wird von einer Vielzahl weiterer Faktoren, auch dieser Lebensbereiche (Familienleben, Bildungswesen) selbst abhängen, worüber im einzelnen keine Erkenntnisse vorliegen.

Die Ergebnisse eines Gutachtens zum Thema „Neue Medien und Familie“ zeigen allerdings, daß starker Fernsehkonsum mit geringerer persönlicher Kommunikation in der Familie zumindest während der Fernsehzeit einhergeht. Für Kinder kann festgestellt werden, daß es trotz der starken Zuwendung, die das Fernsehen und die übrigen Massenmedien bereits durch sie erfahren, zahlreiche Bedürfnisse gibt, die besser durch personale Kommunikation und direktes Handeln befriedigt werden können. Je jünger ein Kind ist, desto eher gilt ihm das persönliche Gespräch als der Weg, um etwas zu erfahren oder um etwas zu lernen. Bei den meisten Kindern ist auch der Wunsch nach Kontakt mit Gleichaltrigen so dominant, daß die Medienangebote demgegenüber in den Hintergrund treten.

10. Wie ist der Stand des von der Bundesregierung angekündigten Dialogs zwischen Vertretern von Bildungspolitik, Medienforschung, Erziehungs- und Bildungspraxis und von Medienproduzenten, welche Ergebnisse liegen vor?

Die Bundesregierung hat sich unter dem Gesichtspunkt der pädagogischen Probleme, die mit dem wachsenden Medienangebot verbunden sind, für einen intensiveren Dialog zwischen Bildungspolitik, Medienforschung, Erziehungs- und Bildungspraxis einerseits und Medienproduzenten andererseits über

die Inhalte der Medienangebote und deren Werthorizont ausgesprochen. Sie hat dabei besonders die staatspolitische und ethische Verantwortung der Programmanbieter betont. Im Hinblick auf die Erziehung von Kindern und Jugendlichen müssen bestimmte Maßstäbe gesetzt und beachtet werden.

Die Bundesregierung hat den Dialog zwischen Bildungspolitik, Medienforschung, Erziehungs- und Bildungspraxis einerseits und Medienproduzenten andererseits beispielsweise durch die Einrichtung eines Ad hoc-Sachverständigenkreises „Medienerziehung“ beim Bundesminister für Bildung und Wissenschaft im Januar 1984 aufgenommen, in dem neben Medienforschern und Medienpädagogen auch Vertreter der Rundfunkanstalten Mitglied waren. Als Folge der Gespräche in dem Sachverständigenkreis wurde im Januar 1985 in Mainz eine vom Bund initiierte bundesweite Tagung über Fragen der Medienpädagogik veranstaltet, bei der die verschiedenen Möglichkeiten der Medienerziehung mit Pädagogen, Wissenschaftlern und Journalisten diskutiert wurden. Ein Bericht darüber ist unter dem Titel „Medienerziehung als Bildungsaufgabe“ erschienen (Deutsche Lesegesellschaft, Mainz, 1985). Der Dialog wurde fortgesetzt bei dem Kongreß „Medien-Kultur-Bildung“, der im Juni 1985 im Institut für Film und Bild, Grünwald bei München, stattfand.

Unmittelbare Auswirkungen auf die Medienpädagogik hat ferner die Beteiligung der Rundfunkanstalten an der Begleitung zentraler Projekte von Bund und Ländern in diesem Bereich. Beispielsweise wirken Vertreter der Rundfunkanstalten in den Beratungsgremien bei der Entwicklung von Maßnahmen der Medienerziehung im Rahmen des Kabelpilotprojekts Ludwigshafen oder des baden-württembergischen Modellversuchs „Konzepte kritischer Medienarbeit – Wege schulischer Auseinandersetzung mit Massenmedien“ mit.

Die Bundesregierung teilt die bei dem vom Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit und vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft im Februar 1984 durchgeführten medienpädagogischen Seminar vertretene Auffassung, daß neue Forschungsansätze erforderlich und zu unterstützen sind, die sowohl die individuellen, insbesondere auch emotionalen Wirkungsbedingungen bei Kindern in den Familien, als auch die Komplexität der Mediennutzung und -wirkung im gesamten Tagesablauf und im Rahmen der Kommunikationsstrukturen der Familien, einschließlich ihrer Außenbeziehungen und des Freizeitverhaltens berücksichtigen.

Ein solcher Forschungsansatz läßt sich allerdings nur interdisziplinär verwirklichen. Wünschenswert wäre die Verbindung eines „ökologischen“ Medienforschungsansatzes mit einer verstärkten Erforschung der individuellen Entwicklungsfaktoren, der auch den Prozeßcharakter des Medienlernens selbst vor allem im Alter von drei bis zehn Jahren im familialen Umfeld berücksichtigt.

Die Bundesregierung hat seit 1980 vier „Wissenschaftliche Gespräche“ zum Thema Medienwirkungsforschung durchgeführt.

Aus den Ergebnissen, die als Broschüren der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden bzw. werden, ist u. a. folgendes hervorzuheben:

1. Die Medienwirkungsforschung hat in den letzten Jahren insgesamt Fortschritte gemacht und auf einigen Detailgebieten gute Ergebnisse vorgelegt.
2. Der immer noch bestehende Mangel an zuverlässigen Antworten auf zentrale medienpolitische Fragen der Gegenwart und künftige Herausforderungen ist allerdings noch erheblich und erschwert Prognosen, Planungen und Entscheidungsfindung im staatlichen und politischen Bereich.

Hauptursachen dieses Mangels sind nach einer Studie der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Kommission für Medienwirkungsforschung, methodische Probleme sowie unzureichende Organisation und Koordination der bisherigen Forschungspraxis. Wissenschaftliche Fundierung, Abstimmung und Integration von Forschungsanstrengungen, die inter- und intradisziplinäre Zusammenarbeit müssen verbessert werden. Es bedarf neuer Methoden, um dem komplexen Zusammenhang von Ursache und Wirkung der Medien gerecht zu werden.

Die Bundesregierung vergibt im Rahmen des „Interministeriellen Arbeitskreises für Kommunikationsforschung“ (IMA) seit 1971 Forschungsaufträge zu kommunikationswissenschaftlichen und kommunikationspolitischen Fragen. Über 70 im Rahmen des IMA von der Bundesregierung geförderte Forschungsprojekte aus den Jahren 1978 bis 1985 sind im „Medienbericht 1985“ aufgeführt. Kurzfassungen dieser Projekte, von denen einige auch den Themenbereich der Großen Anfrage tangieren, sind in einer soeben veröffentlichten zweibändigen Broschüre „Kommunikationspolitische und kommunikationswissenschaftliche Forschungsprojekte der Bundesregierung (1978 bis 1985)“ enthalten.

11. Wird Leseförderung um so notwendiger, je größer das elektronisch übermittelte Informationsangebot ist?

Wie bereits zu Frage 7 ausgeführt, wäre es eine verengte und einseitige Sicht, die Notwendigkeit einer Leseförderung nur in Beziehung zur Nutzung elektronischer Medien zu beurteilen. Wie die Bundesregierung mit ihrer Antwort vom 31. Oktober 1984 auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU/CSU und FDP „Kulturförderungspolitik der Bundesregierung“ (Drucksache 10/2237) zum Komplex „Kultur und neue Medien“ dargelegt hat, ergänzen die neuen Medien die traditionellen Kunst- und Kulturrichtungen, können diese aber nicht ersetzen. Sie werden vielmehr neue Wege eröffnen, Kultur einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, das Interesse für die Nutzung kultureller Angebote verstärkt zu wecken und vermehrt zu kreativer kultureller Eigeninitiative anzuregen.

Der Erfolg in dieser Hinsicht hängt jedoch in erster

Linie von den zur Verfügung stehenden Inhalten ab. Wichtig wäre es etwa, im Fernsehen die Rolle des Lesens als bildende und als Freizeitbeschäftigung bei der Darstellung von Familiensituationen stärker hervorzuheben. Wesentlich geht es darum, für die neuen Medien ausreichend neue Ideen zu entwickeln. Hierzu müssen die schöpferischen Kräfte ermutigt werden, aktiv bei der Gestaltung neuer Programme mitzuwirken.

Um eine einseitige Verdrängung zu Lasten der gedruckten Medien zu vermeiden, gilt es, neue Wege der Leseförderung einzuschlagen. Entsprechende positive Erfahrungen konnten mit dem vom Bund geförderten Projekt des Deutschen Bibliotheksinstituts „Videoangebot Öffentlicher Bibliotheken“ und dem Parallelprojekt „Videoangebot für die türkische Bevölkerung“ gemacht werden. Im Rahmen dieser Projekte haben vier Stadtbibliotheken – Bielefeld, Celle, Duisburg und Salzgitter – ein je zwischen 600 und 1200 Videokassetten umfassendes Ausleihangebot zusammengestellt, das auf erhebliche Resonanz bei der Bevölkerung stieß. Diese vier Projektbibliotheken konnten seit Einführung der Video-Ausleihe in einem bemerkenswerten Ausmaß neue Benutzer gewinnen; knapp 30 % der Video-Entleiher im ersten Jahr hatten zuvor noch keine Öffentliche Bibliothek besucht. Bei einer im Rahmen des Projektes durchgeführten Erhebung des EMNID-Instituts gaben 77 % der türkischen und 92 % der deutschen Video-Entleiher an, daß sie auch Bücher und andere gedruckte Medien aus der Bibliothek entleihen. Das besondere Programm der Kassetten des Videoangebotes öffentlicher Bibliotheken erschließt somit den Bibliotheken neue Leserkreise insbesondere bei bislang unterrepräsentierten Bevölkerungsgruppen wie einkommensschwächeren Benutzern. Die Video-Ausleihe wirkt für die Buch-Ausleihe und erweist sich insoweit als ein Beitrag zur Leseförderung.

Im übrigen wird hinsichtlich der Notwendigkeit von Leseförderung auf die Antworten zu den Fragen 20 und 21 verwiesen.

12. Kann der alle vier Jahre vorgelegte Medienbericht so erweitert werden, daß nicht nur der Gesichtspunkt der Versorgung der Bevölkerung mit Kommunikationsmitteln, sondern auch der Gesichtspunkt ihrer tatsächlichen Nutzung berücksichtigt wird?

Der Bereich Mediennutzung ist bereits Teil der Medienberichte der Bundesregierung seit 1974. Dieser Berichtsteil ist entsprechend dem Fortgang der Mediennutzungsforschung – insbesondere auf dem Gebiet des intermediären Vergleichs – ständig angewachsen (vgl. Medienbericht 1985, S. 25, 96ff., 146ff., 242ff.). Dem Anliegen wird damit Rechnung getragen.

13. Gibt es Erkenntnisse und Forschungsergebnisse über Veränderungen des Kommunikations- und

Leseverhaltens aus dem Ausland und sind sie mit der Situation in der Bundesrepublik Deutschland vergleichbar?

Hinsichtlich des Kommunikations- und Leseverhaltens weisen Studien, vor allem aus den USA, seit den frühen 70er Jahren auf bestimmte Entwicklungen im Zeitungs- und Buchleseverhalten sowie in der Fernsehnutzung hin, die sich durch Untersuchungen in der Bundesrepublik Deutschland ab etwa Mitte der 70er Jahre tendentiell bestätigen lassen.

Eine Langzeitstudie des „European Institute for the Media“ in Manchester (England) untersuchte den Medienwettbewerb in 17 europäischen Ländern, Nordamerika, Brasilien, Japan und Australien während der Jahre 1977 bis 1985 und prognostizierte die Entwicklung für die 90er Jahre.

Sie kommt u. a. zu dem Schluß, daß die neuen Medien in absehbarer Zukunft keine ernste wirtschaftliche Bedrohung für die Printmedien darstellen. Mit der Erweiterung der Freizeit und dem Steigen der privaten Einkommen werden die Zeitungslesegewohnheiten aufrecht erhalten und möglicherweise erweitert werden.

Andererseits lassen sich aus Absatzzahlen von Druckmedien keine unmittelbaren Schlüsse auf die Nutzung dieser Medien ziehen, und die entsprechenden Entwicklungen sind in verschiedenen Ländern durchaus unterschiedlich und widersprüchlich. So ist aus den USA seit Jahren ein deutlicher Rückgang der Zeitungsauflagen bekannt. Dabei nimmt auch die Zeit, die – besonders von jüngeren Lesern – mit Zeitunglesen verbracht wird, ab.

In der Bundesrepublik Deutschland ist bislang kein Rückgang von Zeitungsauflagen, gleichzeitig aber eine deutliche Abwendung der jüngeren Altersgruppen von diesen Medien sichtbar.

Eine internationale oder international vergleichbare Buchmarktforschung gibt es bisher nicht. Als die umfassendste Untersuchung dieser Art hat der Börsenverein des Deutschen Buchhandels eine Studie der amerikanischen Kongreßbibliothek von 1984 bezeichnet. Wenn auch nach Meinung der Fachleute eine Vergleichbarkeit nur beschränkt möglich ist, so ist die dort getroffene Aussage, wonach neue Techniken durchaus Anreiz zum Bücherlesen geschaffen haben, auch für die Bundesrepublik Deutschland als ebenfalls hochentwickelte Industriegesellschaft von Bedeutung.

Da es entsprechende Untersuchungen in der Bundesrepublik nicht gibt, sondern nur eine Vielzahl von Einzeluntersuchungen, wird die Bundesregierung im Gespräch mit den Interessierten prüfen, ob eine solche umfassende Studie veranlaßt werden sollte. Einige Erkenntnisse lassen sich aus den „Berichten und Analysen zum Buchmarkt und zur Buchmarkt-Forschung“ gewinnen, die 1981 unter dem Titel „Buch und Lesen international“ (Herausgeber: Petra E. Dorsch/Konrad H. Teckentrup. Gütersloh: Verlag für Buchmarkt- und Medien-Forschung) erschienen sind.

Unter den wichtigsten Ergebnissen, die eine Synopse der Einzeldarstellungen erbringt, sind zu nennen:

- a) Buchmärkte sind in den Teilen der Welt vorhanden, in denen auf Grund des Bildungsniveaus Angebot und Nachfrage funktionieren.
- b) Von der Ausbildung abhängig ist die Bereitschaft zum Lesen. Sind hierfür die Voraussetzungen gegeben, bildet sich in den entsprechenden Ländern als Buchleser der Typ des kulturell aktiven Menschen heraus. Andere Leser-Typen variieren von Land zu Land.
- c) Es besteht offensichtlich ein Zusammenhang zwischen Zeitungsbezug und Buchlektüre. Zeitungslektüre ist oft die entscheidende Leselernhilfe.
- d) Auch im internationalen Rahmen haben sich mit dem Fernsehen verbundene Befürchtungen in bezug auf das Lesen nicht bestätigt. Überall dort, wo Nutzungsdaten vorliegen, hat sich gezeigt, daß Fernsehen auch dazu beitragen kann, daß zum Buch gegriffen wird.
- e) Ausbildungs- und berufsbezogene Lektüre (Fachliteratur, Sachbücher) hat einen eigenen Markt, der durch andere Medien kaum beeinträchtigt wird.
- f) In Entwicklungsländern hat das Buch eher eine Bildungsfunktion; entsprechend weitet sich in stärker entwickelten Ländern der Katalog der Buchfunktionen aus.

14. Welche Kenntnisse hat die Bundesregierung über Ausmaß und mögliche Ursachen eines Rückgangs des Zeitungslens in den verschiedenen Altersgruppen der Bevölkerung?

Einerseits hat – wie bereits in der Antwort auf Frage 6 festgestellt – bei der Gesamtbevölkerung die für die Lektüre von Zeitungen verwendete Zeit von 1964 bis 1980 leicht zugenommen (von 34 auf 38 Minuten täglich). Die „Reichweite“ der Tageszeitungen erhöhte sich in den letzten Jahren: während 1970 nur 70 % der Bevölkerung regelmäßig zur Zeitung griffen, waren es 76 % im Jahre 1980. Die Auflagen sowohl der Abonnements-Tageszeitungen als auch der Publikumszeit-schriften haben 1985 einen neuen Rekord erzielt. Andererseits ist nach Berechnungen des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger auf der Basis von Daten aus „Märkte im Wandel“ (1983) der Anteil der Tageszeitung an der Mediennutzung seit 1964 nahezu linear gefallen. Hatte die Tageszeitung 1964 einen Anteil von ca. 18 % der für Fernsehen, Hörfunk und Tageszeitung verwendeten Minuten pro Tag, waren es 1984 nur noch knapp 12 %.

Untersuchungen der Zeitungsverlage und Langzeitstudien der Rundfunkanstalten haben ergeben, daß die Zeitungslektüre bei den erwachsenen Altersgruppen, die noch weitgehend ohne Fernsehen großgeworden sind, relativ stabil ist, bei den jüngeren Jahrgängen hingegen rückläufig ist. Die Attraktivität der Tageszeitung ist altersabhängig: die intensivsten Zeitungsleser sind die 40- bis 60jährigen. Über 80 % dieser Altersgruppe (40 bis 49: 82 %; 50 bis 59: 83 %) greifen zur

Tageszeitung. Die einzige Altersgruppe, die weniger Zeitung liest als in früheren Jahren, sind Jugendliche (14–19jährige). Lasen 1970 noch 64 % von ihnen eine Zeitung, so waren es 1980 nur noch 53 % (Gesamtbevölkerung 76 %). Die für die tägliche Zeitungslektüre verwendete Zeit sank in dieser Altersgruppe ebenfalls deutlich: von 23 Minuten im Jahre 1970 auf nur noch 17 im Jahre 1980 (Gesamtbevölkerung: 38 Minuten). Nach einer einschlägigen qualitativen Pilotstudie (1982) unterscheiden auch Jugendliche bei Medien nach Informations- und Unterhaltungsfunktion. Im Informationsbereich überwiegt das ergänzende Moment und hinsichtlich Ausführlichkeit und Vollständigkeit liegt die Zeitung dabei deutlich in Führung. Die Hälfte der in dieser Studie befragten Jugendlichen liest fast täglich eine Zeitung. Für ein Drittel der Befragten ist die Zeitung das wichtigste und am meisten benutzte Medium. Dabei ist erkennbar, daß die meisten Jugendlichen mit mehreren Zeitungen in Berührung kommen, wobei die Intensität der Nutzung vom gründlichen Lesen bis zum Durchblättern reicht.

Daß Jugendliche in dem genannten Umfang weniger Zeitung lesen, mag zum Teil darauf zurückzuführen sein, daß sie ihre Interessen durch Inhalt und Aufmachung der Tageszeitung nicht genügend abgedeckt sehen. Verschiedene Untersuchungen der vergangenen Jahre, die zum Teil von Tageszeitungen selbst durchgeführt wurden, belegen, daß Jugendliche manchmal besonders sensibel reagieren, wenn sie sich von ihrer örtlichen Tageszeitung vernachlässigt fühlen, d.h. wenn die Behandlung von Jugendthemen und -problemen oft in einer nur nachrangigen Weise erfolgt.

Jugendliche wünschen sich von „ihrer“ Zeitung zum einen Information über die sie interessierenden Themen, zum anderen jugendbezogenen „Service“ über das aktuelle Geschehen in ihrer Stadt. Bietet ihnen ihre Zeitung die genannten Schwerpunkte nicht in ausreichendem Maße an, wenden sie sich anderen Medien zu.

Deutlich zugenommen hat bei Jugendlichen die Lektüre von Zeitschriften. Sie erreichten bereits Mitte der 70er Jahre 78 % der Jugendlichen. Inzwischen dürften sie einen noch größeren Leserkreis haben. Anders als die Tageszeitung sind Zeitschriften ein Medium, das insbesondere die jüngere Generation anspricht. Die intensivsten Zeitschriftenleser sind mit 18 Minuten pro Tag die 20- bis 29jährigen. In einer Untersuchung der Lesegegewohnheiten berufstätiger Jugendlicher nannten 80 % dieser Gruppe mindestens einen Zeitschriftentitel. Die weite Palette von Publikumszeitschriften bis zu spezialisierten Fachzeitschriften hat sich dem Wandel des Freizeitverhaltens und den Anforderungen des Berufslebens wie kaum ein anderes Medium angepaßt.

Diese Flexibilität des Zeitschriftenmarktes bedingt wohl mit den Erfolg dieses Mediums in den vergangenen Jahren.

15. Welchen Anteil an der Buchproduktion haben Belletristik, Sachbücher und Kinderbücher?

Für die Belletristik entfallen im Gesamtdurchschnitt der Titelproduktion aus den Jahren 1951 bis 1985 von der Gesamtzahl der in diesem Zeitraum vorgelegten 1262675 Titeln, 19,0 v.H. der Veröffentlichungen auf dieses Sachgebiet. Dabei liegt die Spanne aus den einzelnen Jahren zwischen 15,0 v.H. und 22,9 v.H. Für 1985 waren es 15,5 v.H.

Die entsprechenden Zahlen für das Sachgebiet „Jugendschriften“ (Kinder- und Jugendliteratur) lauten:

Gesamtdurchschnitt: 1951 bis 1985 = 5,3 v.H.

Spanne: 3,2 bis 6,7 v.H.

1985: 3,6 v.H.

„Sachbücher“ sind kein Sachgebiet in bibliographischem Sinn. Die dieser Bücher-Art, deren Bezeichnung der buchhändlerischen Unterteilungspraxis entnommen ist, zuzurechnenden Titel können in fast allen 25 Sachgebieten erscheinen und bilden keinen eigenen Erfassungsbereich der bibliographischen Statistik.

16. Wie viele Bücher pro Kopf der Bevölkerung werden in der Bundesrepublik Deutschland produziert, in welchen Ländern der OECD ist diese Produktion höher und in welchen niedriger?

Die offizielle Statistik der Buchproduktion in der Bundesrepublik Deutschland enthält lediglich Titelzahlen und keine Auflagenzahlen. Um die Zahl der im Jahr produzierten Bücher mit der jeweiligen Bevölkerungsziffer in Beziehung setzen zu können, wäre es aber notwendig, die Summe der hinter den Veröffentlichungen stehenden Auflagen zur Verfügung zu haben. Diese Möglichkeit haben in den Ländern der OECD nur Frankreich und die USA.

Um eine Gegenüberstellung als Hinweis auf die Versorgung der Bevölkerung mit Literatur werten zu können, wäre ein Bezug auf die Zahl der Titel keine Hilfe.

Die Produktionszahl ist nur bedingt geeignet, etwas über die Bedeutung des Buches in der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern auszusagen. Wesentlich ist der Inhalt des Buches und die Versorgung der vielfältigen Bedürfnisse eines hochindustrialisierten Landes. Unstreitig verfügt die Bundesrepublik Deutschland über eine sehr breitgestreute Produktion, die auch den hohen Bedarf an Information und Kreativität durch die Verfügbarkeit von Sachbüchern und wissenschaftlicher Literatur voll abdeckt. Hierzu tragen die hohe Zahl von Übersetzungen (jede achte Veröffentlichung wurde im Jahre 1984 aus einer fremden Sprache entnommen) ebenso bei, wie das gut ausgebaut Vertriebsnetz des deutschen Buchhandels.

17. Steigt oder sinkt die Zahl der Leser, die die öffentlichen und privaten Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland nutzen?

Der Bundesregierung liegen mangels entsprechender Erhebungen keine Erkenntnisse über Zu- oder Abnahme der Leserzahlen bei privaten Bibliotheken vor. Hingegen werden statistisch erfaßt die Ausleihzahlen der Öffentlichen Bibliotheken. Dabei zeigen die neuesten Daten der Deutschen Bibliotheksstatistik für 1985 steigende Ausleihzahlen bei den rd. 2750 Öffentlichen Bibliotheken mit hauptamtlichem Personal (Stadt- und Gemeindebibliotheken, Öffentliche Bibliotheken der Kirchen). So wurden im Jahre 1985 mehr als einhundertsechzigmillionenmal Bücher und andere Medien aus den Bibliotheken entliehen, davon mehr als 146 Millionen Bücher. Dies entspricht einer Steigerungsrate von rd. 2,5 % gegenüber dem Vorjahr. Dazu kommen noch die Ausleihzahlen der Öffentlichen Bibliotheken ohne hauptamtliches Personal (ca. 30 Millionen Ausleihen pro Jahr) und der wissenschaftlichen Bibliotheken (Staats-, Landes-, Universitäts- und Hochschulbibliotheken, ebenfalls ca. 30 Millionen Ausleihen pro Jahr).

Differenziert nach Literaturarten läßt sich eine Stagnation bei den Ausleihzahlen für Schöne Literatur feststellen, während die Sachliteratur ansteigende Ausleihzahlen verzeichnen kann. Leicht rückläufig sind die Entleihungen bei Kinder- und Jugendliteratur, eine Auswirkung des Geburtenrückgangs.

Insgesamt lassen die Gesamtausleihzahlen steigende Tendenz erkennen, wenngleich auch die jährlichen Steigerungsraten der 60er und 70er Jahre nicht mehr erreicht werden und die Entwicklung im einzelnen regional sehr unterschiedlich verläuft. Ein entscheidender Grund für das Wiederaufsteigen der Ausleihzahlen ist, daß die Öffentlichen Bibliotheken nach den Etatkürzungen zu Beginn der 80er Jahre, wovon besonders stark die Bibliotheken von Groß- und Mittelstädten in Nordrhein-Westfalen, Hessen und Niedersachsen betroffen waren, zwischenzeitlich wieder größere Geldmittel von ihren Unterhaltsträgern zur Verfügung gestellt bekommen. Dies ermöglicht in größerem Maße Neuanschaffungen, womit die Attraktivität des Angebots erhöht werden kann. Darüber hinaus weist die Bibliotheksstatistik sprunghaft steigende Ausleih-Zahlen bei attraktiven Bibliotheksneubauten auf.

18. Welche Organisationen befassen sich in der Bundesrepublik Deutschland mit Leseförderung, und wie hoch sind gegebenenfalls die Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln insgesamt und aufgeschlüsselt nach institutioneller Förderung und Projektförderung?

Mit Leseförderung befassen sich in der Bundesrepublik Deutschland folgende Organisationen (in alphabetischer Reihenfolge):

Aktion Lesen, Frankfurt
 Arbeitsgemeinschaft Jugendliteratur und Medien, Überlingen
 Arbeitsgemeinschaft Jugendschrifttum für Blinde, Hannover
 Arbeitskreis für Jugendliteratur, München

Borromäus-Verein, Bonn
 Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Frankfurt
 Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise, Mainz

Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur, Volkach
 Deutsche Lesegesellschaft, Mainz
 Deutscher Ärztinnenbund, München
 Deutsches Bibliotheksinstitut, Berlin
 Deutsches Jugendschriftenwerk, Mainz

Institut für Jugendbuchforschung an der Universität Frankfurt

Internationale Jugendbibliothek, München

Von seiten der Bundesregierung werden im Rahmen des Programms „Kulturelle Bildung der Jugend“ des Bundesjugendplans 1986 für den Bereich der Kinder- und Jugendliteratur insgesamt 1336250 DM zur Verfügung gestellt.

Institutionell gefördert werden hieraus:

- die Internationale Jugendbibliothek in München mit 782800 DM
- der Arbeitskreis Jugendliteratur in München mit 458250 DM.

Ferner unterstützt der von der Bundesregierung jährlich mit 1 Mio. DM geförderte Deutsche Literaturfonds Projekte der Leseförderung.

Seitens der Länder werden Leseverhalten und Lesekultur auch außerhalb der Schule gefördert, insbesondere durch Autorenlesungen sowie durch Erweiterung der Möglichkeiten von Jugendlichen und Erwachsenen, Zugang zum Lesen und zur Literatur zu finden. Diesen Zugang fördern die Länder

- durch Unterhaltung von Bibliotheken einschließlich der pauschalierten Übernahme der Bibliothekstantieme (letztere betrug 1985 jährlich rd. 13,9 Mio. DM, wovon der Bund 10 % trägt),
- durch Förderung zahlreicher Maßnahmen der Weiterbildung (von Schriftstellerlesungen über Kurse zur Medienpädagogik bis zur Bekämpfung des Analphabetismus),
- durch Unterstützung von Gesellschaften, die sich die Leseförderung zum Ziel gesetzt haben, z.B. dem Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise und der Deutschen Lesegesellschaft,
- durch Förderung einiger Lese- und Schreibwettbewerbe.

Zu diesen Maßnahmen treten die umfangreichen Bemühungen zur Förderung von Lesen und Literatur durch Verlage und Buchhandel und nicht zuletzt im kommunalen Bereich; hier sind z.B. zu nennen die vielfältigen Angebote der Volkshochschulen, die Literaturbüros, Autorenlesungen und zahlreiche kommunale Literaturpreise und Wettbewerbe (wie etwa Stadtschreiber), vor allem auch für Kinder und Jugendliche.

Darüber hinaus befassen sich mit Fragen der Kinder- und Jugendliteratur die institutionell geförderte Akademie Remscheid für musische Bildung und Medien-

erziehung und die aus Projektmitteln geförderte Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung, Remscheid.

Zu erwähnen sind ferner einige Initiativen, deren Ziel es ist, die Lesekultur in der Bundesrepublik Deutschland anzuregen und zu fördern, und von denen Anstöße zum verstärkten Lesen zu erwarten sind: die Deutsche Lesegesellschaft unter anderem mit ihren Leseclubs und ihren Medienverbundprogrammen (z. B. „Buch – Partner des Kindes“) sowie der Börsenverein des Deutschen Buchhandels unter anderem mit seiner „Aktion Lesen“ und seinem „Zentrum Leseförderung“ auf der Frankfurter Buchmesse. Im konkreten Vorbereitungsstadium befindet sich außerdem die Gründung einer Stiftung Lesen.

19. Wie beurteilt die Bundesregierung das Fehlen einer zentralen Zuständigkeit eines Bundesministeriums für alle übergreifenden Fragen der Leseförderung?

Für Maßnahmen der Leseförderung sind in der Bundesrepublik Deutschland in erster Linie die Bundesländer verantwortlich. Für notwendige Abstimmungsprozesse unter den Ländern stehen die Kultusministerkonferenz sowie für die Abstimmung zwischen dem Bund und den Ländern die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung zur Verfügung.

Der Begriff „Leseförderung“ als übergreifendes Anliegen ist erst in den letzten Jahren thematisiert worden. Teilzuständigkeiten z. B. für Autorenförderung, Literaturförderung, Bibliotheken, Buchmarkt sind in der Bundesregierung auf verschiedene Ressorts verteilt.

Abstimmungsprobleme in Fragen der Leseförderung innerhalb der Bundesregierung haben sich bisher nicht ergeben. Die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder hat in ihrer Stellungnahme die Auffassung vertreten, die Länder nähmen ihre, zum Teil auch in ihren Verfassungen festgelegte Verantwortung für die Förderung der Lesekultur intensiv wahr; eine zentrale Zuständigkeit dafür sei entbehrlich.

20. Welche Maßnahmen der Literatur- und Autorenförderung wurden von der Bundesregierung bisher ergriffen und wie haben sich diese Maßnahmen bewährt?

Zu diesem Bereich hat die Bundesregierung bereits in ihrer Antwort auf die Großen Anfragen der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU und FDP zur Kulturpolitik des Bundes im Oktober 1984 ausführlich Stellung genommen (vgl. Drucksachen 10/2236 und 10/2237).

Diese Ausführungen können inzwischen ergänzt und aktualisiert werden, denn die Förderung von Literatur und Autoren ist in den letzten Jahren gezielt fortentwickelt und ausgebaut worden.

Der bereits erwähnte Deutsche Literaturfonds e.V., Darmstadt, hat seit seiner Gründung im Jahre 1980 insgesamt 7 Mio. DM aus Bundesmitteln erhalten. Bis zum Herbst 1986 hat das Kuratorium des Fonds, das über die Mittel unabhängig und in eigener Verantwortung verfügt, über 2598 Anträge entschieden und ca. 5,4 Mio DM für 270 Autorenstipendien, Projekt- und Druckkostenzuschüsse bewilligt.

Aus der Förderung überregional tätiger Schriftstellerverbände für ihre bundesweit bedeutenden Jahresveranstaltungen ist der vom Bund mit insgesamt rd. 650 000 DM unterstützte internationale P.E.N.-Kongreß im Juni 1986 hervorzuheben. Nach wie vor werden auch die Jahrestagungen des Kulturwerks des Schriftstellerverbandes VS und des Freien Deutschen Autorenverbandes gefördert.

Für die Heinrich v. Kleist-Gesellschaft und die Eichendorff-Gesellschaft, zwei bedeutende und traditionsreiche literarische Vereinigungen, die infolge der geschichtlichen Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg nicht in einem Bundesland fest verwurzeln konnten, hat die Bundesregierung eine besondere Verpflichtung des Gesamtstaates gesehen. Neben der seit 1983 regelmäßig erfolgenden Förderung der Jahresveranstaltungen und Publikationen vergibt die Kleist-Gesellschaft seit 1985 wieder den Kleist-Preis. Die Preissumme von 25 000 DM wird von privater Seite aufgebracht, die Nebenkosten trägt der Bund.

Im Mai 1986 gründeten 30 literarische Gesellschaften im Literarischen Colloquium in Berlin eine Arbeitsgemeinschaft literarischer Gesellschaften. Die Arbeitsgemeinschaft will den Informations- und Erfahrungsaustausch der literarischen Gesellschaften untereinander fördern und vor allem dazu beitragen, daß Gesellschaften einzeln oder gemeinsam größere Veranstaltungen durchführen können, die eine breitere Öffentlichkeit erreichen und bundesweit ausstrahlen. Gemeinsam mit dem Land Berlin hat der Bund die Gründung der Arbeitsgemeinschaft gefördert und wird ihre Arbeit in Abstimmung und Zusammenarbeit auch mit den anderen Ländern künftig finanziell unterstützen.

Die Gemeinschaft Deutscher Organisationen von Künstlerinnen und Kunstfreundinnen (GEDOK) erhält zur Aufstockung ihrer seit 1984 alle zwei Jahre vergebenen Preise, nämlich den Ida-Dehmel-Literaturpreis und den Förderpreis an Nachwuchsautorinnen, zusätzliche Bundesmittel. Dies ist eine Maßnahme, mit denen die Bundesregierung im Rahmen ihrer Zuständigkeiten darauf hinzuwirken versucht, daß die Leistungen der Künstlerinnen mehr als bisher anerkannt werden.

Auch die Stiftung Buchkunst in Frankfurt – seit Jahren mit wachsendem Erfolg bemüht, durch ihren Wettbewerb „Die schönsten Bücher der Bundesrepublik Deutschland“ den Wert anspruchsvoller Buchgestaltung ins Blickfeld zu rücken – hat inzwischen eine weitere Würdigung ihrer Arbeit erfahren: Der vom Bund finanzierte „Preis der Stiftung Buchkunst“ wurde seit diesem Jahr von 10 000 DM auf 15 000 DM erhöht.

Literatur wird jedoch auch dort gefördert, wo öffentliche Mittel dazu eingesetzt werden, die räumliche

Unterbringung maßgeblicher Einrichtungen der Literaturpflege zu verbessern. So sind für den notwendig gewordenen Ausbau des Schiller-Nationalmuseums und des Deutschen Literaturarchivs in Marbach 20 Mio. DM angesetzt, die der Bund und das Land Baden-Württemberg je zur Hälfte tragen werden. Ähnliches gilt für die umfangreichen Umbaumaßnahmen des Freien Deutschen Hochstifts/Goethe-Haus und Goethe-Museum, in deren Kosten sich Land Hessen, Stadt Frankfurt und der Bund teilen.

Hervorzuheben bleibt schließlich noch, daß der Bund seine bisherige Praxis fortgeführt hat, mit namhaften Beträgen den Ankauf herausragender deutscher Literatur zu unterstützen. Als Beispiele aus jüngster Zeit seien genannt die Förderung von Bund und Land beim Aufbau eines Gottfried-Benn-Archivs im Deutschen Literaturarchiv und die Mittel zum Ankauf der Handschriften Hugo von Hoffmannsthal für das Freie Deutsche Hochstift.

Die institutionelle Förderung, die der Arbeitskreis für Jugendliteratur in München aus dem Bundesjugendplan erhält, wird zu einem erheblichen Teil zur Finanzierung des Deutschen Jugendliteraturpreises verwendet, dem einzigen staatlichen Literaturpreis, der seit 1956 jährlich in den Sparten „Bilderbuch“, „Kinderbuch“, „Jugendbuch“, „Kindersachbuch“ und „Jugendsachbuch“ vergeben wird.

Auch der Vorlesewettbewerb des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels wird aus Bundesjugendplanmitteln gefördert.

Die Internationale Jugendbibliothek in München, die eine einzigartige Sammlung von Kinderbüchern aus aller Welt besitzt, nimmt die Aufgabe wahr, dieses Material zu sichten, auszuwerten und in breitem Umfang für die Literaturförderung und Leseerziehung nutzbar zu machen.

Als Ausfluß des Jugendliteraturpreises wird die „Auswahlliste zum Jugendliteraturpreis“ aus Bundesjugendplanmitteln gefördert, daneben der Katalog „Das Buch der Jugend“ sowie die Empfehlungsliste des Deutschen Jugendschriftenwerks „Von drei bis acht“.

Die übrigen in der Antwort auf die Frage 18 genannten Träger im Bundesjugendplan erhalten Mittel u. a. für Autorenlesungen, Seminare, zentrale Arbeitstagungen, wissenschaftliche Arbeiten und Ausstellungen.

Das Institut für Jugendbuchforschung an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt führt z. Z. im Auftrag des Bundes eine wissenschaftliche Wirkungsanalyse des Deutschen Jugendliteraturpreises durch. Der Auftrag wurde erteilt, um festzustellen, inwieweit der Buchpreis in einer veränderten Medien-

landschaft seinen Wert behalten hat und wie er ggf. weiterentwickelt werden kann.

21. Gibt es Überlegungen, die Literatur-, Autoren- und Leseförderung zu verstärken?

Die Bundesregierung wird ihre bewährte Förderungs-politik auf dem literarischen Sektor kontinuierlich fortsetzen. Sie prüft z. Z. in Gesprächen mit Experten und Vertretern der Länder, ob und ggf. durch welche Maßnahmen die Leseförderung verstärkt werden könnte. Die Unterstützung derartiger Maßnahmen vermag insbesondere auch private Initiativen nachhaltig anzuregen.

Der Deutsche Literaturfonds, dessen erfolgreiche Arbeit die Bundesregierung auch künftig nachdrücklich unterstützen wird, plant, der Übersetzungs- und Übersetzerförderung verstärkte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Durch eine gezielte Bundeszuwendung ist es der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung seit einiger Zeit möglich, eine auf die Gegenwartsliteratur bezogene Publikationsreihe „Dichtung und Sprache“ herauszugeben.

Darüber hinaus erhofft sich die Bundesregierung von der neu gegründeten Arbeitsgemeinschaft literarischer Gesellschaften wesentliche Anstöße für das literarische Leben.

Nach den Erfahrungen der Länder wirken sich moderne und neu gestaltete Bibliotheken mit einem vielfältigen und kombinierten Angebot von Lese-, Seh- und Hörinformationsmöglichkeiten sehr positiv auf Benutzerzahlen und Leseförderung aus. Hier werden daher Schwerpunkte einer künftigen verstärkten Leseförderung gesehen, wobei die Versorgung des ländlichen Bereiches besonders zu beachten ist.

Nach dem derzeitigen Erkenntnisstand eignen sich ferner zur Pflege der Lesekultur besonders multimediale Angebote wie z. B. Kinderkulturwochen und Jugendkulturtage, die gemeinsam mit der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung entwickelt wurden und heute jährlich in großer Zahl auf kommunaler Ebene durchgeführt werden. Förderlich sind ebenso lokale, regionale wie bundesweite Buchwochen, in denen eine Vielzahl durch Kommunen und Länder unterstützte autoren- und buchbezogene Veranstaltungen durchgeführt werden.

Im übrigen wird verwiesen auf die Antworten zu den Fragen 11 und 18.

